Foto: Kna

↗ *Priester in ungewohnter Kleidung an ungewohntem Ort. Militärdekan Joachim Simon (l.) begleitet den Geistlichen Andreas Temme (r.) auf einer Patrouille in Afghanistan 2010.*

Plötzlich rückt der Ernstfall näher

Der **Krieg in der Ukraine** ändert auch in Deutschland viele Perspektiven. Vor allem für Frauen und Männer in der **Bundeswehr.** Der Krieg rückt näher. Das hat schon jetzt Folgen: Beobachtungen am Rande einer **internationalen Tagung** des Hamburger Instituts für Theologie und Frieden und des Zentrums für ethische Bildung in den Streitkräften.

VON ANDREAS HÜSER

Der Krieg in der Ukraine hat auch das Leben in Deutschland verändert. Weizenmehl und Speiseöl wurden knapp, das Heizöl teurer, jeden Tag sieht man Bilder zerstörter Städte. Und im nächsten Winter werden viele Wohnungen kälter sein. Für eine Gruppe aber hat der russische Überfall ganz andere Konsequenzen: für die 183 000 Soldaten der Bundeswehr. Und ihre Familien. Bisher war Krieg nur etwas, was man durch seinen Dienst verhindern sollte. Die Auslandseinsätze waren friedenserhaltende Maßnahmen mit relativ wenig Zwischenfällen. Plötzlich aber rückt der Krieg näher.

„Die Situation ist ganz anders geworden“, sagt Lisa Lay. „In Friedenszeiten hat man nicht vor Augen, wofür man eigentlich unterschrieben hat.“ Und das betrifft Soldatenfamilien schon jetzt konkret. „Meine Einheit ist im Sommer in Norwegen zu einer Übung. Aber als sie abreisten, wussten die Soldaten nicht, ob sie nach der Übung nach Hause kommen oder sofort weiter versetzt werden, um die NATO-Ostflanke zu verstärken.“ Lisa Lay ist Pastoralreferentin und katholische Militärseelsorgerin. Ihr Standort ist Müllheim am Oberrhein, wo eine deutsch-französische Brigade stationiert ist.

Der Ernst der Lage verändert auch die Gespräche mit Soldatinnen und Soldaten. „Die aktuelle Situation zwingt zu Auseinandersetzungen. Und dabei spielt der Glaube eine Rolle. Die Äußerungen in Gesprächen sind sehr direkt – ich empfinde das als sehr angenehm. Und ich erlebe gegenwärtig eine große Offenheit und Neugierde gegenüber den Positionen, die wir als Seelsorger einbringen – auch bei denen, die nicht christlich geprägt sind.“

Die ethischen Positionen haben sich nicht verändert. Wohl aber deren praktische Relevanz. „Seit Mai ist deutlich zu spüren: Der Krieg wird real. Es ist mehr als ein ethisches Szenario“, so die Erfahrung von Heinrich Dierkes. Er ist wissenschaftlicher Referent und stellvertretender Leiter des Hamburger „Zentrums für ethische Bildung in den Streitkräften“ (Zebis), einer Einrichtung des katholischen Militärbischofs. „Wie bewerten wir Waffenlieferungen? Wie bewerten wir das Töten von Menschen in militärischen Einsätzen? Die ethischen Fragen bekommen ein anderes Gewicht, wenn es jetzt vielleicht tatsächlich um das Töten von Menschen geht.“

In der Bundeswehr gibt es einen festen Ort, in dem Soldaten und Seelsorger über solche Fragen sprechen können: den „Lebenskundlichen Unterricht“. Die Teilnahme ist zwar verpflichtend. Aber jeder kann in diesem „Unterricht“ frei reden. Die evangelischen, katholischen (und mittlerweile auch jüdischen) Theologen, die diesen Unterricht erteilen, sind von ihren Kirchen beauftragt und arbeiten als Zivilisten in der Truppe.

Das ist nicht in allen NATO-Ländern so geregelt. Kaplan Mindaugas Sabonis aus Litauen ist Seelsorger in der litauischen Armee. Da 77 Prozent der Litauer katholisch sind, hat er in der Mehrheit mit katholischen Soldaten zu tun. Aber der Priester ist gleichzeitig Offizier. Er untersteht damit der Befehlsgewalt der militärischen Hierarchie. Seine Möglichkeiten sind im Vergleich zu seinen deutschen Kollegen begrenzt. „Ich kann die Leute zwar zusammentrommeln und ihnen aus dem Katechismus vorlesen – aber ich kann nicht mit ihnen diskutieren.“ Das bedauert er. Der Vorteil: Nähe zur Truppe. „Ich widme mich von morgens bis abends meinen Leuten.“ Und: „Ich muss wie jeder andere Sport treiben.“ Das sagt er lächelnd mit einem Augenzwinkern. Dabei wird in Litauen in diesen Tagen nicht viel gelacht. Zwar gehört das Land der NATO an. Aber die Sorge, dass Russland auch dieses ehemalige Sowjetland angreifen wird, bewegt viele. Zumal, wenn ein Abgeordneter des russischen Parlaments den Unabhängigkeitsvertrag mit Litauen von 1991 für rechtswidrig erklärt. „Solche Spielchen machen uns Angst“, sagt der Militärkaplan. „Denn wir sind ein kleines Land.“

Litauen hat 2,8 Millionen Einwohner, weniger als Berlin. Dem Angriff der Großmacht Russland wäre die litauische Armee nicht gewachsen. „Viele meiner Soldaten sind sich nicht sicher, ob in zwei Jahren Litauen als Staat noch existieren wird“, berichtet Sabonis. Und er sagt, was sich die Litauer von Deutschland wünschen: „Deutsche Soldaten, die in Litauen sind, scheuen sich oft, Uniform zu tragen. Aber wir brauchen starke Freunde. Wir wollen ein starkes Deutschland, das auch die Muskeln zeigt und uns zeigt, dass wir nicht allein sind.“

> *» Wir wollen ein starkes Deutschland, das Muskeln zeigt. «*
>
> KAPLAN MINDAUGAS SABONIS, LITAUEN

Foto: Andreas Hüser

↗ *Sie stellen ethische Fragen angesichts des Krieges: Kaplan Mindaugas Sabonis aus Litauen, Veronika Bock, Heinrich Dierkes und Militärseelsorgerin Lisa Lay.*

STICHWORT

Kirche für Soldaten in den Ländern der NATO

Nach den Erfahrungen zweier Weltkriege hat die deutsche Bundeswehr die Militärseelsorge ganz neu und einzigartig aufgestellt: Die Kirchen entsenden Militärseelsorger, die in der Truppe präsent sind, aber frei agieren. Jeder Soldat kann sich an Militärseelsorger wenden, und dieser unterliegt der Schweigepflicht – anders als etwa die Psychologen bei der Bundeswehr. In anderen Ländern ist das anders. Dort sind die Seelsorger in die Hierarchie der Armee eingebunden, haben einen militärischen Rang und tragen Uniform. In Österreich oder Frankreich gibt es eigene Militärbistümer. Ein Militärpfarrer etwa ist lebenslang Angehöriger des Militärbistums. In den Niederlanden gibt es für zahlreiche Religionen eigene Seelsorger für Soldaten, etwa für Buddhisten und sogar Humanisten. Das Beichtgeheimnis ist überall garantiert, allerdings fehlt die Rolle der Seelsorger als „kritisches Gegenüber“.

Grafik: addicted04/Wikipedia

ZUM THEMA

Rüstung und Krieg – eine Umweltfrage?

Ethische und theologische Beurteilungen zu Militäreinsätzen, vorhandenen Streitkräften und Krieg. Das betrifft nicht nur die Frage: Darf man Menschen töten? Die jüngste Tagung der Zebis hatte ein Schwerpunktthema, auf das man nicht so leicht kommt: Klimawandel und Konflikte. Dr. Veronika Bock, Leiterin des Zentrums für ethische Bildung in den Streitkräften, nennt mehrere Beispiele dafür, wie Umweltzerstörungen militärische Konflikte auslösen – und umgekehrt. „Wenn durch den Klimawandel ganze Regionen unbewohnbar werden, löst das Konflikte aus.“ Kriege um Trinkwasserzugang sind heute keine reine Spekulationen mehr. Und am Beispiel des austrocknenden Tschadsees in Afrika lässt sich zeigen: „Die Familien, die dort leben, haben keine Lebensperspektiven mehr. Und Perspektivlosigkeit führt oft zu Terrorismus und Gewalt.“

In einer Welt des globalen Handelns kann ferner ein Krieg wie in der Ukraine die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln – Weizen – stoppen und weitere Konflikte entzünden.

Ein weiteres Thema: Selbst in Zeiten des Friedens beeinträchtigt das Militär die Umwelt – und das nicht nur auf Truppenübungsplätzen in der Heide. Veronika Bock: „Armeen gehören weltweit zu den größten Verursachern von CO_2-Ausstoß.“ Autos, Schiffe, Verkehrsflugzeuge sind heute auf geringen Treibstoffverbrauch ausgerichtet. Aber wie steht es mit Panzern und Kampfhubschraubern? „Werden beim 100 Milliarden-Programm der Bundeswehr ökologische Aspekte berücksichtigt? Über Nachhaltigkeit spricht dabei niemand.“

Die weitaus verheerendste Umweltbilanz aber hat der Krieg selber. „Die Ukraine wird nach dem Krieg ein zerstörtes Land sein“, sagt die Theologin. „Der Wiederaufbau des Landes wird enorme Ressourcen erfordern und wiederum zur Emission von Schadstoffen führen.“ (ahü)